

Bernd Jaspert

Gottesgedanken  
und Gebete

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bernd Jaspert  
Gottesgedanken und Gebete

Bernd Jaspert

Gottesgedanken  
und Gebete

Verlag Traugott Bautz  
Nordhausen 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH  
98734 Nordhausen 2014  
ISBN 978-3-88309-917-0

## Inhalt

1 Buße .....	7
2 Existenziale Interpretation .....	13
3 Not lehrt beten .....	16
4 Verstehst Du mich, Gott? .....	18
5 Gnade .....	20
6 Kürze .....	33
7 Himmel .....	34
8 Hoffen, immer wieder hoffen	38
9 Ich bin fertig .....	41
10 Gibt es einen Fortschritt beim Beten? .....	45
11 Erinnerungen .....	46
12 Wege .....	48

13 Woher - wohin? .....	50
14 Große Worte des Glaubens ...	55
15 Wagnis .....	57
16 Ich .....	60
17 Gut und Böse .....	66
18 Wahrheit .....	72
19 Zukunft .....	81
20 Christ sein .....	87
Literatur .....	92

## 1 Buße

Gott,

es gibt so viele Wörter im christlichen Wortschatz, die heute keiner mehr versteht, der nicht Theologie studiert hat oder regelmäßig in die Kirche geht.

„Buße“ ist ein solches Wort.

Der „Duden“ gibt an, dass das Wort auch für Geldstrafe gebraucht wird. Also die Verkehrssünder kennen das Wort.

Auch manche Menschen, die sich bestimmter Speisen enthalten, kennen es. Sie „büßen“ dann für ihre „Sünden“. Diese bestanden darin, dass sie etwas gegessen hatten, was sie nicht sollten. Diabetiker begehen - so sagt der Volksmund - eine „Sünde“, wenn sie etwas Süßes essen oder Cola trinken. Dann müssen sie „büßen“.

Aber so etwas ist natürlich mit dem Wort „Buße“ im christlichen Sinne, also im Zusammenhang mit Dir, Gott, nicht gemeint. Da bedeutet

es doch: für etwas einstehen, das gegen Dich war, eine Tat oder ein Gedanke oder eine Aussage. Mit einer die Sache richtig stellenden Handlung „bezahlen“.

Insofern hat der „Duden“ schon Recht, dass „Buße“ etwas mit Geld zu tun hat. Aber nicht so, dass man eine polizeiliche Strafe damit abgilt.

Ist „Buße“ eine Strafe, Gott?

Als Luther in der ersten seiner berühmten 95 Thesen vom Oktober 1517 schrieb, unser Herr und Meister Jesus Christus habe gesagt: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, und damit habe er gewollt, „dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei“, war er doch nicht der Meinung, dass Du uns mit unserem Leben, das ein Leben in Buße sein sollte, bestrafen wolltest. Er meinte mit „Buße“ - „metanoia“ auf Griechisch und „poenitentia“ auf Lateinisch, wie die Theologen den Begriff kennen - doch etwas anderes. Meinte er nicht Umkehr zu Dir, Gott?



In diesem Sinne hat ja die gesamte christliche Theologie den Begriff zweitausend Jahre lang gebraucht. In diesem Sinne ist er bis auf den heutigen Tag immer wieder definiert worden.

Daher stellt sich die Frage, Gott: Warum wird er so wenig in diesem Sinne akzeptiert?

Oder anders gefragt: Warum haben die Menschen Angst vor der Buße? Ist die Umkehr zu Dir so schrecklich? Was ist so negativ an der Buße, dass die Menschen das Wort und die Sache nicht mögen?

Irgendetwas, Gott, ist in der christlichen Verkündigung der Buße falsch gelaufen in all diesen Jahrhunderten. Denn sonst müssten die Menschen doch keine Angst haben, zu Dir umzukehren, sich aufs Neue an Dich zu wenden.

Du weißt es: Sie laufen Dir massenweise davon, vor allem in Europa. Vielleicht hat das auch seinen Grund in den falschen Bußpredigten, die die

Geistlichen im Laufe der Zeit hielten. Vielleicht haben sie die Menschen damit mehr verschreckt als beruhigt und zu Dir geholt.

Ich verstehe das gut, Gott. Denn wenn die Menschen gesündigt haben, wollen sie dafür nicht auch noch mit Moralpredigten und Kirchensanktionen (Auferlegung einer „Buße“) bestraft werden. Sie brauchen vielmehr Erbauung, Aufrichtung, Vergebung, einen neuen Anfang.

Und wo immer ihnen das gegeben wird, sind sie auch bereit zu „büßen“, sich aufs Neue Dir zuzuwenden. Das lehrt uns die ganze Kirchengeschichte.

Immer dann, wenn „Buße“ als „Metanoia“, als Umkehr zu Dir, begriffen wurde, und wenn klar war, dass Du ein liebender, vergebender, gnädiger und kein rächender, nachtragender, grausamer Gott bist, schöpften die Menschen neue Hoffnung, mit ihrem schlechten Leben, also mit ihren Sünden, zurechtzu-

kommen. Strafen, egal, wie sie waren, brachten die Menschen nicht weiter.

Dass sie unter „Buße“ „Strafen“ verstanden, ist ihnen nicht anzulasten, sondern denen, die „Buße“ in diesem Sinne predigten und - ob im Beichtstuhl oder sonst wie - den Menschen auferlegten.

Wenn die Menschen auf einen neuen Anfang, auf eine zweite Chance, hoffen, nein, nicht nur darauf hoffen, sondern sich darauf verlassen können, dass es so etwas gibt für sie, dann sind sie auch bereit, wieder zu Dir zu kommen, Gott. Denn dann haben sie keine Angst mehr vor Dir, sondern sehen Dich so, wie Du bist: gütig und lieb, hilfsbereit und da für die Menschen.

Deshalb bitte ich Dich, Gott, schenke uns immer wieder einen neuen Anfang und den Glauben, dass Du da bist, wenn wir Dich brauchen. Dann kommen wir als „Büßer“ und verlassen uns auf Dich. Dann verlassen wir uns darauf, dass Du alles

wieder gut machst, was wir schlecht gemacht haben. Dann trauen wir Dir auch zu, dass Du uns vergibst, dass Du größer bist als wir, dass Deine Gedanken höher sind als unsere und dass Du unser Leben wieder auf die richtige Bahn bringst. Amen.

## 2 Existenziale Interpretation

Gott,

im letzten Jahrhundert haben manche Theologen von „existenzialer Interpretation“ gesprochen. Sie meinten damit alles, was Dich und uns Menschen betrifft. Vor allem unsere Beziehung zueinander müsse mit unserem Leben zu tun haben, dass wir uns in den entsprechenden Aussagen wieder fänden und verstünden und vor allem, dass sie uns helfen, unser Leben in Freude und Verantwortung vor Dir zu leben. Dann könnten wir wie der Psalmist sagen: Gott, „bei Dir ist die Quelle des Lebens, und in Deinem Licht sehen wir das Licht“ (Ps 36,10), oder, wie es in einem anderen Psalm heißt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119,105).

Ja, wenn es so einfach wäre.

Viele haben damals Rudolf Bultmann und seinen Schülern zuge-

stimmt, als sie von der Notwendigkeit der existentialen Interpretation des Evangeliums in der Gegenwart sprachen.

Und manche waren und sind auch heute noch der Meinung, dass Dorothee Sölle, die keine Schülerin Bultmanns war, Recht hatte, als sie forderte, die existentielle Interpretation dürfe nicht individualistisch missverstanden, sondern sie müsse politisch und gesellschaftlich ausgelegt werden, so dass sich nicht nur die Menschen - jeder für sich -, sondern auch die Gesellschaft als Ganze und ihre Strukturen zum Guten verändere.

Aber viele lehnten die existentielle Interpretation als unsachgemäß ab, darunter so namhafte Theologen wie Karl Barth oder Helmut Gollwitzer.

Gott, ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass Bultmann Recht hatte. Die Großen in der Kirchengeschichte vor ihm - ich nenne nur ein paar Namen: Origenes, Augustin, Franziskus von Assisi, Elisabeth von Thüringen,

Luther, Arndt, Spener, Zinzendorf, Söderblom, Schweitzer, King, Johannes XXIII., Mutter Teresa - haben ja auch nichts anderes gemacht.

Die Frage ist: Sollen wir Dein Evangelium, so wie Jesus es gepredigt und gelebt hat, nun existential interpretieren oder nicht?

Ich meine, wir müssten alles, was Jesus gesagt und getan hat, und alles, was Paulus und die anderen seiner Zeit, also die Evangelisten und die ersten Zeugen, vom Wirken Jesu für die Menschen und von seiner Botschaft in Bezug auf Dich berichtet haben, existential interpretieren, das heißt, nicht nur auf die Menschen damals, sondern auf uns heute hin auslegen, und zwar so, dass die ganze Welt dabei im Blick ist: die Christen und die Nichtchristen, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Guten und die Bösen, die Alten und die Jungen, jeder und jede.

Oder siehst Du das anders? Amen.

### 3 Not lehrt beten

„Not lehrt beten“. So heißt ein alter Spruch. Ist er auch wahr, Gott?

Ich habe eher den Eindruck: Mancher kommt in Not und denkt überhaupt nicht daran zu beten. Im Gegenteil: Er verflucht sein Schicksal und beschuldigt andere, schuld daran zu sein. Er sieht seine Not nicht als Grund an, sich an Dich zu wenden, Gott.

Es wäre ja auch schlimm, wenn uns nur die Not zu Dir brächte; wenn wir nicht auch ohne Not zu Dir kämen mit allem, was uns am Herzen liegt.

Gott, ich möchte anders beten lernen als nur in der Not. Ganz freiwillig und ohne Zwang. Denn die Not verstellt mir manchmal den weiten Blick, den ich brauche, um zu erkennen, was Du von mir willst. Das habe ich schon öfter gemerkt.

Deshalb: Nimm mich heraus aus meiner Not und stelle mich auf freies,



weites Land, wo ich ganz unbeschwert sagen kann: „Vater unser im Himmel ...“

Mach aus meinem Gebet etwas Freies und Befreiendes. Nimm ihm alle Enge und Notwendigkeit. Lehre mich beten - auch ohne Not. Amen.

#### 4 Verstehst Du mich, Gott?

Wenn ich mir vorstelle, wie viele Milliarden Menschen auf der Erde leben und wie viele schon vor ihnen gelebt haben, dann fällt es mir schwer zu glauben, dass Du, Gott, jeden Einzelnen von ihnen hörst, wenn sie beten - früher wie heute.

Gott, kannst Du das überhaupt: jedem Einzelnen zuhören? Und mehr noch: auf die Bitten und Wünsche eines jeden Einzelnen eingehen? Ist das möglich, oder ist das nicht eine jener Illusionen, von denen der christliche Glaube lebt?

Gott, nimmst Du jedes Gebet wahr? Das wäre schön.

Die Theologen versichern uns das immer wieder, von der Zeit des Neuen Testaments an bis heute. Aber ist es auch so?

Gott, es wäre wunderbar, wenn Du mich hören und verstehen würdest. Ich brauche ja jemanden, der mich versteht.

Ich weiß, es gibt manche, die das tun: meine Frau, unser Sohn, ein paar Freunde ... Trotzdem läge mir alles daran, dass Du mich verstehst. Denn Du bist nach wie vor der Größte für mich. Auch wenn ich Dich manchmal nicht verstehe oder an Dir zweifle oder nicht glaube, dass Du allmächtig bist, die alles bestimmende Wirklichkeit, wie manche Theologen sagen.

Gott, verstehe mich doch. Das ist alles, was ich will. Amen.

## 5 Gnade

Gnade ist ein großes Wort, Gott. Geheimnisvoll, irgendwie undurchsichtig. Denn wer kann schon sagen, Du seist ihm gnädig gewesen? Und wer kann schon behaupten, er wüsste, was Gnade ist?

Gott, die Bibel ist voll von diesem Wort. Und es gibt unzählige Geschichten in der Bibel und in der Kirchengeschichte, die von Deiner Gnade erzählen. Und irgendwie kann ich sie nachvollziehen.

Trotzdem habe ich bis heute nicht begriffen, was Deine Gnade eigentlich ist:

- dass ich lebe, obwohl ich - nach den Maßstäben der Bibel - ein Sünder bin?

- dass mir Dinge gelingen, die ich mir vorher nie hätte träumen lassen?

- dass meine Ehe nun schon über dreißig Jahre hält, obwohl es manchmal Schwierigkeiten gab, die größer

schiene als unsere Kraft, sie zu überwinden?

- dass mein Beruf - Pfarrer - mir so viele Jahrzehnte Freude machte, obgleich ich manchmal an den Menschen, mit denen ich es zu tun hatte, irre wurde und ich mir einen anderen Beruf wünschte?

- dass ich so viele Operationen - aufs Ganze gesehen - gut überstanden habe?

- dass ich bis ins Alter meine geliebten Bücher besitzen und mit ihnen arbeiten darf?

- dass ich bisher noch jeden Morgen aufstehen und am Schreibtisch das tun kann, was ich am liebsten tue: schreiben?

- dass mein Körper alles in allem - so einwandfrei „funktioniert“, wie ich es von klein auf kenne?

- dass ich mit 70 noch einigermaßen fröhlich lebe, obwohl manches in meinem Leben schief ging?

Ist das alles Gnade, Gott? Ist es so, weil Du es so willst? Oder ist es einfach nur so?

In einem modernen theologischen Lexikon steht, das Substantiv „Gnade“ (χάρις) gehöre samt seinen Stammesverwandten zu den theologischen Leitbegriffen des Neuen Testaments. Es ließe sich oft mit „Dank“, „Gunst“, „Huld“, „Anmut“ oder auch „Freundlichkeit“ wiedergeben (Dieter Sänger, in: „Religion in Geschichte und Gegenwart“, Band 3, 4. Aufl., Tübingen 2000, 1025).

Und ein anderer Autor in diesem Lexikon schreibt, die Verkündigung der bedingungslosen Gnade Gottes bilde den Kern der christlichen Botschaft.

Für alle christlichen Kirchen (es ist Unsinn, von „christlichen“ Kirchen zu sprechen, denn außerhalb des Christentums gibt es keine Kirchen; aber in der Kirchengeschichte wird diese Unsinnformulierung leider bis heute immer wieder gebraucht); also: